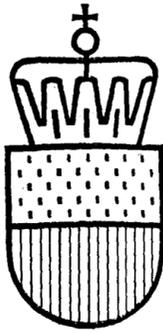


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 221 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 213 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 10 Rp. 25 Rp.  
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.  
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.  
Übriges Ausland 15 Rp. 33 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 2226 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz - Dienstag, 12. November 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang - Nr. 170

## Ich schiess den Hirsch im wilden Forst...

Weihevollte Hubertusfeier des Liechtensteinischen Jagdschutzvereins

Ein grosser Fackelzug, dem ein waidgerecht erlegter Hirsch vorangetragen wurde, bewegte sich nach der Dämmerung am Sonntagabend vom Waldhotel über die Fürst-Johann-Strasse zum Blockhaus und leitete gleichsam die diesjährige Hubertusfeier des Liechtensteinischen Jagdschutzvereins ein.

Die weihevollte Stimmung des Abends, der Klang der Jagdhörner und die zauberhafte Umgebung, die vom flackernden Schein der Fackeln in ein geisterhaftes und fremdartiges Licht getaucht wurde, liess diesen Auftakt zur Hubertusfeier in Gottes freier Natur zu einem unvergesslichen Erlebnis werden.

Beim Blockhaus türmten sich die Fackeln zu einem Lagerfeuer und vor einer mit Kieferzweigen errichteten Kanzel wurde der Wälderkönig niedergelegt. In einem grossen Kreise gruppieren sich die Männer im grünen Frack mit dem Festbruch am Hute um das Feuer und bildeten mit der romantischen Fassade des Blockhauses im Hintergrund nun einen geschlossenen Raum, während von der Höhe erneut die Jagdhörner erklangen. In diesem weihevollen Rahmen hielt

H. H. Kaplan R. Schoder aus Rankweil

eine Ansprache an die Versammelten Jäger und Gäste. Von der Hubertuslegende ausgehend, zeichnete der geistliche Redner den Pirschgang des Jägers und seinen Weg durch Gottes Natur zu Gott selbst. Anschliessend erteilte Kaplan Schoder, assistiert von H. H. Prof. Ernst Nigg, den Hubertussegens. In einem stillen Gedenken ehrten die Jäger ihre Toten, Kommerzienrat Oswald Bühler und den Präs. des Schweizerischen Jagdschutzvereins, der ebenfalls im Laufe des vergangenen Jahres auf der Jagd verunglückt war. Nach dieser eindrucksvollen Stunde der Besinnung riefen die Jagdhörner zum Aufbruch und über den Waldweg gelangte man zurück zum Waldhotel, wo alles für den weiteren Verlauf der Hubertusfeier bestens vorbereitet war.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils der Feier stand eine ausgezeichnete Ansprache vom Präsidenten des Jagdschutzvereins,

Dr. Otto Hasler, Vaduz,

die wir nachstehend auszugsweise veröffentlichen:

«Der rasche Wandel der Zeit, die wie eine gierige Hydra uns ihre eigenen Gesetze diktiert - jene des Fortschritts, des materiellen Gewinns, des Menschen-

despotismus über die belebte und unbelebte Natur um der Rendite willen, - hat auch unsere Wälder und Berge ergriffen, hat nicht halt gemacht vor der Erhabenheit der eisgekörnten Gipfel und Grate, nicht Halt gemacht vor der stillen Einsamkeit im unzugänglichen Forst.

Wo früher der einsame Wanderer einen halb verwachsenen Pfad oder einen Wildwechsel folgte, vinden sich heute, wie Abbilder der menschenwürdigen Midgardschlange Strassenschleifen auf denen technische Wunderwerke auf vier Rädern die Berge erobern. Von den herrlichen Alpen grüssen Betonklötze, wo einst eine alte Blockhütte sich wie ein Wirklichkeit gewordenes Märchen in die Landschaft einfügte, stehen heute Hotelkästen und autobesetzte Parkplätze, die beglückende Sehnsucht jeden Bergwanderers wurde zum Tummelplatz der Hochkonjunktur. Dieser alles beherrschende Materialismus, die verfehlte und rücksichtslose Umwandlung der Natur in die Kulturlandschaft hat nicht nur unsere Höhen, Wälder und versteckten Böschen gezeichnet, der Geist der sie rief hat auch bei uns, in uns Fuss gefasst. Auch im Waidwerk selber sitzt der Wurm und pflügt unserer Gilde ein entehrendes Siegel auf.

Sport und Lust für die Reichen heisst heute die Jagd, das stille hegerische Wirken und die Opfer des Einzelnen zählen nicht mehr, werden verkauft, ob der modernen Schiesslust Einzelner.

Die Forderung der heutigen Forstwirtschaft die Wildbestände zu reduzieren sind vielen Jägern allzu willkommen und bieten beste Ausrede und Handhabe, unkontrollierbarer Schiesslust zu fröhnen, die allen waidmännischen Gesetzen und hegerischem Denken Hohn spricht.

Die unwirklich hohen Pachtschillinge, verursacht durch falsche Propaganda und der modernen Krankheit, Geld verpflichtet, wer Geld hat muss jagen, dazu der Trophäenkult sind überlebenswichtige Zeitwurm in der Jägerei. Auf der einen Seite führt der zu hohe Pachtshilling zu unwirtschaftlicher Ueberhege und damit zur Verschärfung des modernen Streites Wald und Wild, auf der anderen Seite bewirken Sie das Gegenteil, dort wird ungerechtet was kostet mich das Stück Schalenwild oder die Trophäe, d. h. wieviele Schüsse kann ich für mein gutes Geld abgeben, das nennt man heutige Jagdwirtschaft und ist sicher mitverantwortlich dafür, dass in gewissen Kreisen nicht nur vom Problem Wald und Wild, sondern gar von Wald oder Wild gesprochen wird.

Dem dringenden Ruf nach gemeinsamem, nach dem verbindenden und gegenseitigen Verständnis zwischen den Grünrücken der Jagd und des Forstes, wurde kürzlich bei der Jagd-, Forst- und Holztaustellung in München in augenfälliger und beachtlicher Weise Rechnung getragen. Es wurden Wege aufgezeigt um das heutige Streitobjekt um Wald und Wild zu besiegeln, ja die ganze Ausstellung wurde im Hinblick auf die Gemeinsamkeit der Probleme und die Dringlichkeit der Lösung unter Berücksichtigung aller Interessen aufgeführt. Das Existenzrecht des Wildes wurde in den Vordergrund gestellt. Die Ausstellung bezeichnet es als Ehrenpflicht für Jäger, Förster und Naturschutzorganisationen dem

Wildtier auch in unserer Kulturlandschaft eine faire Existenzmöglichkeit zu sichern.

Das Gebot der Stunde, liebe Waidkameraden, ist in gemeinsamem sorgfältigem Abwägen, einen Ausgleich zu finden, der dem Waldbesitzer, dem Forstwart, den Wildarten, dem Jäger und naturfreundigen Zeitgenossen gleichermaßen gerecht wird.

Hier liebe Hubertusjäger haben wir die ersten Konsequenzen zu ziehen. Der uns allen bekannte Begriff der Wildhege hat in der jüngsten Zeit vielfache Wandlungen durchgemacht. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah man das Ziel aller Hege-massnahmen darin, die schädlichen Tiere zu vernichten, um die Bestände des sog. Nutzwildes zu vermehren. Dagegen wandte sich schon Altmeister Ralsfeld in seinem Buch über die Hege energisch, er forderte leidenschaftlich den Schutz des Raubwildes vor unweidmännischem Verfahren. In der Präambel zum Reichsjagdgesetz schrieb Scherping «die Pflicht einer waidgerechten Jägerei ist es das Wild nicht nur zu bejagen sondern zu hegen und zu pflegen, damit ein artenreicher, kräftiger Wildbestand entstehe und erhalten bleibe. Heute spricht man von Biozönose, von zulässiger Wildichte, von winter-äusungskapazität, zu guter Letzt nichts anderem als den Wildbestand dem verringerten Lebensraum anzupassen, d. h. weniger aber stärkeres, reiferes Wild. Zu guter Letzt der Hege Ziel Erhaltung kleiner Wildbestände, für den Jäger weniger Beute aber mehr Erinnerung und stärkere Trophäen nach langem sich bescheiden.

Hegen heisst heute tätigen Anteil haben an Naturschutz, heisst mit hohem Verantwortungsgefühl mithelfen an der Erhaltung, an der Regulierung der grossen Lebensgemeinschaft in Wald und Feld.

Auch bei uns Waidkameraden tut Hege not, auch wir werden Opfer bringen müssen wenn in Zukunft starke Hirsche in unseren Alpen und Auen ihre Fährte ziehen sollen. Der Lebensraum wird immer kleiner, jeder kleine versteckte Fleck wird dem Verkehr, dem Tourismus erschlossen. Nur mit gemeinsamer Planung mit eiserner Selbstdisziplin und gemeinsamem naturschützerischem Denken und Handeln wird es gelingen unsere Wildarten in zulässiger Dichte und Stärke gesund zu erhalten.

Ich wende mich an alle jene denen Jagd und Forst, Wild und Wald eine Sache des Herzens ist. Jeden geht es an, geht es doch letztlich nicht um die Grünrücke, Förster und Jäger sondern um den Schutz der Landschaft, um unsere Heimat.»

Diesen Worten ist an sich nichts mehr hinzuzufügen, sie waren aus dem Herzen eines echten Waidmannes gesprochen und wurden von den Versammelten mit grossem Beifall aufgenommen.

Nach Darbietungen des Jägerchors (Leitung Engelbert Nägele) und neuen Einlagen der Bläser (Peter Amann, Emil Amann und August Laukas) wurde das traditionelle Wildbret, das vom Waldhotel bestens serviert wurde und von Frau Ida Ospelt hervorragend zubereitet war, aufgetragen. Nach der Hubertuslegende, die von Dr. Walter Oehri bei Kerzenlicht vorgetragen wurde, beschlossen Jagdsignale den offiziellen Teil des Abends.

Der anhaltende Beifall der Anwesenden, darunter S. D. Prinz Hans von Liechtenstein, Forst-

Tribüne  
DER FREIEN MEINUNG

Einmal könnte es zu spät sein...

Als Zeuge eines Verkehrsunfalles, der sich neulich in unserem Dorfe ereignete, musste ich feststellen, dass eine schwerverletzte Person rund eine Stunde lang auf das Eintreffen des Krankenwagens warten musste!

Ich verstehe durchaus, dass einem privaten Autohalter nicht zugemutet werden kann, dass er zu jeder Tages- und Nachtzeit in Alarmbereitschaft steht. Doch verstehe ich nicht, warum man die Verfügung über den Krankenwagen nicht direkt der Polizei unterstellt, die ja als erste Instanz von Verkehrsunfällen benachrichtigt wird und durchaus am schnellsten reagieren könnte. Einmal könnte es nämlich zu spät sein!

tm. Schaan

meister Eugen Bühler, H. H. Professor Ernst Nigg, des Bludenzers Bezirkshauptmanns Hofrat Dr. Julius Längle, von Bezirksjägermeister Karl Lampert aus Feldkirch und anderen, war die deutlichste Bestätigung für unseren Jagdschutzverein, dass dieser Abend wohl gelungen war.

Anschliessend die Rangliste des Hubertusschiessens, die nach dem offiziellen Teil verlesen wurde:

1. Günter Matt, Schaanwald, 2. Kuno Matt, Schaanwald, 3. Hermann Krimbacher, Tirol, 4. Oskar Gerster, Vaduz, 5. Dr. Rud. Nägele, Eschen, 6. Oswald Bühler, Mauren, 7. Dr. Binding, Schaan, 8. Samuel Kindler, Triesen, 9. Helmut Geier, Vaduz, 10. Donat Matt, Eschen, etc.

Wache Christen:

Einen Globus müsste man haben...

Die Missionsgebetsmeinung für November gilt der Ausbreitung des Glaubens in Ozeanien.

Warum gerade Ozeanien?

Wir mussten längst schon einsehen, dass Deutschland oder andere Länder nicht das Recht haben, sich als Nabel der Welt zu betrachten. Das Buch von Hans Grimm «Volk ohne Raum» ist verstaubt und überholt.

Wer uns beibringt, auf andere Weise wel-

## Hochzeit im Vatikan

oder wie man ein schwaches Stück souverän überspielt

A.

Was nicht zu dieser Kritik gehört und von den Betroffenen übergangen werden kann:

Manche Leute kriegen Migräne, wenn die Kritik einmal versucht, wirklich zu kritisieren, nicht schwarz für weiss anzugeben.

Lessings (Dichter der Minna) Forderungen an den Kritiker sind etwa folgende: Lobe das wirklich Gute sehr - tadle das Mittelmässige streng - mache das Schlechte unmöglich.

Wenn der Kritiker ein lieber Mensch ist und mit der ganzen Welt Frieden sucht (was an und für sich loblich ist), dann schreibt er eben nur Gutes und auch die misslungene Leistung findet noch papieren Lobesworte. Aber eben, Lessing meinte: Mache das Schlechte unmöglich.

Eine Binsenweisheit ist es, dass Kritik im Sinne des Wortes für die Kunst unerlässlich (ja ganz unerlässlich) ist, als der allgemeine Friede mit den Kritisierten und der Umwelt.

Daraus wären einige Schlussfolgerungen zu ziehen.

Kleines Fragepiel als Zwischenakt:

Welches Stück war literarisch besser: Die Minna oder die Hochzeit?

Welches hat dennoch befriedigter entlassen, als Aufführung besser gefallen?

Woran lag es: an Lessing oder Harward?

Setzen Sie bitte die Antwort auf diesen Dreisatz.

(Meine persönliche: Es lag am Regisseur und an den Schauspielern, dass das schlechte Machwerk Harwards nicht peinlich wurde, sondern vergnügte;

es lag in noch stärkerem Masse am Regisseur und an einzelnen Schauspielern, dass die Minna...

B.

Was zur Besprechung des Stückes gehört und von den Betroffenen (Michael Harward und die Nichteinverständenen ausgenommen) gelesen werden kann:

Eine Ehrenmeldung, die mich ausserordentlich freut: Günther Kropp als Benny zeigte, dass er eben doch ein guter Schauspieler ist, streckenweise sogar ein ausgezeichnete. Man sah es Günther Kropp geradezu an, wie er darauf brannte, seine Fehlbesetzung in der Minna vergessen zu lassen. Und er hat es. Wir haben einen Günther Kropp in der Erinnerung. Einen sehr wandlungsfähigen. Seine Wandlung vom Strolcher zum einnehmenden Ehrenmann überzeugte. Können Sie sich noch an folgende Dialogstelle erinnern: Prof. Markoff: Sind Sie ein Ehrenmann? Benny: Ich hoffe es.

Das sind Worte. Aber was Kropp diesen an Spiel beifügte, wird mir unvergesslich bleiben. Wir glaubten ihm den Ehrenmann aufs Wort. Auch den Artisten, den Vagabunden, den Liebenden. Was wollen wir mehr?

Günther Kropp für seine gekonnte Leistung danken. Ja! (Ausserst interessant war es zu hören, wie das Publikum den «alten mit dem neuen» Kropp verglich).

Richard Wegeler als Prof. Markoff ist einer Gefahr entronnen, die diese Rolle in sich trägt:

Die Figur sank nicht in das Reich der Operette ab. Ihre Interpretation wurde nicht bis an die Grenze der Möglichkeiten getrieben. Dadurch kam eine ausserordentliche Leistung zustande, eine Schauspielerleistung, die Reife ausstrahlte.

Auch Elke Reissert hat aus ihrer Rolle mehr gemacht, als auf Grund des Textes zu erwarten war. Ihre «Zerrissene» war sehr vornehm. Diese Rolle vor allem weist viele Harwardsche Nähte auf. Die Gestaltung war bedeutend naheloser, kunstreicher.

Lotte Neumayer als Madame von Doren: Ein Unikum.

Sie redete viel und sagte nichts. Genauso musste es sein.

Sie war atemberaubend. Man verstehe mich richtig; die dauernde Anwesenheit eines solchen Geschöpfes würde einem wirklich den Atem rauben. Diese Rolle könnte nicht mehr überzeugender gespielt werden.

Robert Marencke entstammt ganz sicher dem Gastgewerbe. Oder er war weiland ein herzoglicher Diener. Oder beides. Er ist einfach unübertrefflich: Letztes Mal als Wirt, jetzt als klingelhörender Diener. Zu tadeln gibt's da nichts, zu loben alles: Gesehen haben muss man ihn.

Ebenso brachte Herwig Wurzer alles für seine Aufgabe mit: Das mönchische Aussehen, die zerdehnte Stimme, die spitzfindige, schlafwache Lethargie.

Dass Hannes Herret nicht überzeugte, möchten wir am liebsten seinem Text zuschreiben. Aber er hat auch den noch schlecht gesprochen.

Aus dem obigen ergibt sich, dass die Regieführung Richard Riess' eine ausgezeichnete war. Unglaublich wie leicht selbst über die dürtigsten Stellen des Stückes gespielt wurde, wie der Text manchmal in den Hintergrund geriet, und aus der Komödie, die nach dem Kochbuchrezept «man nehme» gemacht war, ein Genuss entstand.

Man versuchte nicht klassisches Theater zu machen, man spielte einen Schwank, in angemessenem, flüssigen Tempo, unter Vermeidung (fast) aller Mätzchen. Das Spiel war um etliches besser als das Gespielte.

Das Stück selbst ist schwach, schablonenhaft und ungerechtfertigt in sich selbst. Man könnte ohne Schwierigkeiten eine ganze Reihe von Mängeln aufzählen. Wäre aber schade um den Raum. Hat Harward literarische und künstlerische Ambitionen, dann tut er uns leid, hat er sie nicht, dann ist er klug.

Alles in allem: Eine ungerechtfertigte Konzeption (Stück) an das Publikum wird durch eine ausgewogene Ensembleleistung gerechtfertigt.

P.S. Das Bühnenbild und die Kostüme hielten sich in gewohntem Rahmen. Uns scheint, man wage (vor allem der Bühnenbildner) keine Experimente.

Alois Büchel